

[WLG]

WIENER LINGUISTISCHE GAZETTE

Alex ist gerade am Geburtstagfeiern – Eine Pilotstudie zur Produktion und Wahrnehmung von Progressivausdrücken im Mittelbairischen in Österreich

Rita Stiglbauer/Anja Wittibschlager

Special print from: *Wiener Linguistische Gazette* (WLG) 89 (2021):
193–233

University of Vienna · Department of Linguistics · 2021

Owner, editor and publisher:

University of Vienna, Department of Linguistics
Sensengasse 3a
1090 Vienna
Austria

Editorial board: Markus Pöchtrager (General Linguistics),
Mi-Cha Flubacher & Florian Grosser (Applied Linguistics),
Stefan Schumacher (Historical Linguistics)

Contact: wlg@univie.ac.at

Homepage: <http://wlg.univie.ac.at>

ISSN: 2224-1876

NBN: [BL078,1063](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:5:1-63864-p0078-1063-9)

The WLJ journal is published in loose sequence and in open access format.
All issues as of 72 (2005) are available online.



This work is published under a Creative Commons CC BY-NC-ND 4.0 license
(Attribution-NonCommercial-NoDerivatives)

Alex ist gerade am Geburtstagfeiern – Eine Pilotstudie zur Produktion und Wahrnehmung von Progressivausdrücken im Mittelbairischen in Österreich

Rita Stiglbauer/Anja Wittibschlager*

Wiener Linguistische Gazette (WLG)
Department of Linguistics
University of Vienna
Issue 89 (2021): 193–233

Abstract

This paper empirically investigates the syntactic phenomenon of periphrastic progressive constructions in three Austrian provinces in the Central Bavarian dialect region, with a focus on *am*-progressives and *beim*-progressives (*Alex ist am/beim Feiern*. ‘Alex is celebrating.’). Data on language production and attitudes regarding the areal-horizontal and the social-vertical dimension were collected via an online questionnaire. Data analysis yields a complex picture, indicating that both periphrases are produced only marginally by survey informants. However, on average, informants attribute stimuli with *am*- and *beim*-progressives rather to

* Rita Stiglbauer, Anja Wittibschlager, Institut für Germanistik, Universität Wien, Universitätsring 1, 1010 Wien, rita.stiglbauer@univie.ac.at, anja.wittibschlager@univie.ac.at.

Austria than Germany. Whereas the *beim*-variant seems to constitute a dialect feature, the *am*-progressive is not clearly attributed vertically, so that it seemingly applies to the entire vertical axis. Our findings furthermore provide evidence for interindividual variation regarding both production as well as evaluation.

Keywords: variationist linguistics, areal-horizontal and social-vertical syntactic variation, progressive constructions, language production and attitudes

1 Einleitung

Der folgende Beitrag präsentiert eine Pilotstudie zum Phänomen der syntaktischen Progressivkonstruktionen in Österreich. Progressivität kann entweder anhand lexikalischer Marker oder aber mittels syntaktischer Strukturen (z. B. *sein* + Präpositionen *am* bzw. *beim* + Infinitiv) ausgedrückt werden. Spezifisch österreichbezogene Progressiv-Forschung ist rar (siehe aber Meier 2015; Wittibschlager in Vorb.) und beschäftigte sich bis dato vorrangig mit Produktionsmöglichkeiten verschiedener Progressivkonstruktionen. Rezent widmet sich etwa das Teilprojekt 03 »Sprachrepertoires und Varietätenspektren« (PP03) (Projektleitung: Alexandra N. Lenz) des Spezialforschungsbereichs »Deutsch in Österreich. Variation – Kontakt – Perzeption«¹ mittels Sprachproduktionsexperimenten unter anderem der Thematik.

Die bisherigen, teils ambivalenten, empirischen Erkenntnisse deuten insgesamt darauf hin, dass die beiden prominentesten Varianten (mit *am* und *beim*) in Österreich koexistieren; betreffend die horizontale sowie vertikale Verortung lässt sich auf Basis dessen jedoch kein einheitliches Bild ableiten. An diese Ambivalenz knüpft die vorliegende Pilotstudie an, die sich allgemein mit Konstruktionen, die österreichische Sprecher_innen des Mittelbairischen zum Ausdruck von Progressivität sowohl in ihrem standardnächsten als auch ihrem dialektnächsten Register realisieren, beschäftigt. Dabei wird darauf eingegangen, welche

1 FWF Fo60; Nähere Informationen finden sich auf der Projektwebsite: <https://dioe.at/> (Abruf 15. Juli 2021).

Varianten präferiert sowie welche nur als möglich erachtet werden. Außerdem spielen die horizontale sowie die vertikale Verortung des *am-* und *beim-*Progressivs durch die Befragten und damit ihre Spracheinstellungen eine wesentliche Rolle in der vorliegenden Pilotstudie. Aufgrund der niedrigen Frequenz der fokussierten Progressivkonstruktionen im Untersuchungsgebiet, lohnt sich der Einsatz eines Fragebogens mit offenen Antwort- sowie Bewertungsfeldern als Untersuchungsdesign. Der vorliegende Beitrag verfolgt neben dem inhaltlichen Ziel, tiefere Einblicke in die vielfältigen Strukturen der Progressivkonstruktionen des Deutschen in Österreich zu gewinnen, auch ein methodisches, indem er in einem innovativen Ansatz Produktions- und Bewertungsaufgaben kombiniert.

Nach einem kurzen Einblick in den Forschungsstand (Abschnitt 2) wird in Abschnitt 3 die der Untersuchung zugrundeliegende empirische Studie vorgestellt. Dabei werden nach methodischen Überlegungen zunächst der Fragebogen sowie der Untersuchungsraum inklusive der teilnehmenden Personen im Detail beschrieben, bevor in einem nächsten Schritt die Analyse erfolgt. Der Beitrag schließt mit der Zusammenfassung und Diskussion der Ergebnisse sowie einem Ausblick.

2 Forschungsstand

Im Folgenden wird der Kontext der Pilotstudie präsentiert. Dabei wird zunächst (Abschnitt 2.1) auf die (sozio-)linguistischen Besonderheiten des Untersuchungsraumes eingegangen, darauf folgt ein Überblick (Abschnitt 2.2) über Arbeiten, die sich mit der Wechselwirkung von Sprachgebrauch und Spracheinstellungen auseinandersetzen. Im Anschluss daran wird das im Zentrum der Untersuchung stehende grammatische Beispielphänomen, Progressivkonstruktionen, näher beschrieben.

2.1 Österreich als Untersuchungsraum

Hinsichtlich Österreichs als Untersuchungsraum muss die Wechselwirkung zwischen Standardvarietäten und Nonstandardvarietäten im sprachlichen Alltag der Sprecher_innen hervorgehoben werden (Moos-

müller 1991; Soukup 2009). Hinzu kommt die heterogene österreichische Dialektlandschaft, die sich in verschiedene Dialekträume untergliedert.

Österreich besteht größtenteils aus dem ostmittelbairischen und dem südbairischen Sprachraum, zwischen diesen beiden Dialekträumen erstreckt sich das süd-/mittelbairische Übergangsgebiet im Zentrum Österreichs. Außerdem sind in Oberösterreich noch Ausläufer des westmittelbairischen Dialektraums feststellbar. Ein kleiner Teil des Bundesgebiets ist mit dem Bundesland Vorarlberg dem alemannischen Sprachraum zuzuordnen. Zwischen diesem und dem südbairischen Dialektraum lässt sich noch ein bairisch-alemannisches Übergangsgebiet festmachen (Wiesinger 1983; Lenz 2019) (siehe dazu Abbildung 7). Der Fokus der Pilotstudie liegt jedoch nicht auf allen dialektalen Großräumen Österreichs, sondern gezielt auf dem Mittelbairischen (zu den Gründen hierfür siehe Kapitel 3).

2.2 Zum Spannungsfeld von sprachlicher Produktion und sprachlicher Wahrnehmung

Da sich die vorliegende Pilotstudie dem Spannungsfeld der Sprachproduktion und der Sprachwahrnehmung widmet, wird nun kurz auf das Konzept der subjektiven Einstellungen und Wahrnehmungen eingegangen. Das Forschungsgebiet der Spracheinstellungen ist divers und fußt auf unterschiedlichen theoretischen und methodischen Hintergründen. Das Konzept stammt ursprünglich aus der Sozialpsychologie (Eagly & Chaiken 1993) und wurde bezogen auf die Einstellungsobjekte *Sprache*, *Sprachgebrauch* und *Sprecher_innen* (Portz 1982) in der Linguistik übernommen (Soukup 2019). In der aktuellen Einstellungsforschung werden (Sprach-)Einstellungen – entgegen früherer Ansätze – als dynamische Prozesse verstanden, die in engem Zusammenhang zu sprachlichem Verhalten und Gebrauch stehen (z. B. Purschke 2015). Dabei werden sie durch das individuelle sprachliche Wissen sowie den jeweiligen Kontext bedingt (Lenz 2003; Tophinke & Ziegler 2006).

Trotz dieses Zusammenhangs von Spracheinstellungen und Sprachgebrauch wurden sie in bisherigen Studien häufig getrennt voneinander untersucht, indem beispielsweise auf die allgemeinen Einstellungen und

Wahrnehmungen zu bestimmten dialektalen bzw. standardnahen Varietäten eingegangen wurde, zum Beispiel auf situativen Sprachgebrauch oder auf stereotype Vorstellungen (z. B. Steinegger 1998; Soukup 2009), anstatt auf konkrete sprachliche Phänomene und deren Gebrauch. In jenen Fällen, in denen beide Forschungsstränge bereits kombiniert wurden, lag der Fokus zumeist auf phonetischen (z. B. Moosmüller 1991; Kieselwalter 2011) bzw. auf lexikalischen Aspekten (z. B. Pfrehm 2007; Lenz, Dorn et al. eingereicht); grammatische Merkmale wurden in Arbeiten zu Spracheinstellungen im engeren Sinne allenfalls peripher berücksichtigt (z. B. Soukup 2009; Kleene 2017). Die Motivation, spezifische linguistische Ebenen zu fokussieren, lässt sich damit begründen, dass für linguistische Laien hauptsächlich lautliche bzw. lexikalische, weniger aber grammatische Besonderheiten dialektaler Varietäten auffällig sind (Stöckle 2014; Kleene 2017).

2.3 Progressiv als Beispielphänomen

Die vorliegende Studie nimmt im Gegensatz dazu erstmals Sprachproduktion und -einstellungen zu Progressivkonstruktionen im Mittelbairischen in den Blick. Obwohl im Deutschen laut gängiger Meinung keine eigenständige grammatische Aspektkategorie vorhanden ist (z. B. Zifonun et al. 1997: 64), verfügt es dennoch über ein reiches Inventar an Möglichkeiten, um Progressivität auszudrücken. Neben lexikalischen Strategien (beispielsweise der Markierung durch das Temporaladverb *gerade*) kann eine Handlung optional auch mittels syntaktischer Strukturen als im Verlauf befindlich dargestellt werden (1)–(5).

- (1) Alex ist am Feiern.
- (2) Alex ist beim Feiern.
- (3) Alex ist im Feiern.
- (4) Alex ist dabei, zu feiern.
- (5) Alex tut feiern.

Welche Konstruktionen als grammatische Progressivausdrücke gewertet werden, wird in der Literatur einerseits unterschiedlich gehandhabt,

andererseits auch sehr kontrovers diskutiert (z. B. Kallenborn 2019; für eine ausführlichere Liste an »Progressivkandidaten« siehe z. B. auch Witt 2015: 5). Einigkeit besteht weitestgehend jedoch in Hinblick auf den progressiven Status des sogenannten *am*-Progressivs (1), einer aus der finiten Form des Verbs *sein* in Kombination mit der Präposition *am* und einem (substantivierten) Verb gebildeten Konstruktion (z. B. Flick & Kuhmichel 2013; Kuhmichel 2016).

Auch jene Periphrase, die analog zum *am*-Progressiv mit der Präposition *beim* (2) geformt wird, wird meist zum Inventar der Progressivausdrücke gezählt (z. B. Flick & Kuhmichel 2013; Dudenredaktion 2016: 594). Hinsichtlich des *beim*-Progressivs, der weniger weit grammatikalisiert ist als die *am*-Variante (z. B. Krause 2002: 1, 242), besteht jedoch (noch) Ambiguität: Belege mit der *beim*-Konstruktion können nicht nur progressiv, sondern auch (noch) lokativ interpretiert werden (z. B. Ebert 2000: 630–631; Krause 2002: 44–45).

Die beiden Varianten (1) und (2) stellen in Hinblick auf die Daten in Abschnitt 3.4 die bedeutendsten expliziten Ausdrücke von Progressivität dar, in der Literatur werden hingegen noch diverse weitere Konstruktionen, die potenziell zur Signalisierung von Fortdauer fungieren können, angeführt. Neben dem unmarkierten Präsens sind dies beispielsweise Konstruktionen mit *im* (analog zum *am*- und *beim*-Progressiv gebildet) (3) oder Ausdrücke mit *dabei* + Infinitiv (4). Außerdem wird die *tun*-Periphrase (5) häufig im Kontext der Verlaufsformen aufgegriffen, wengleich ihr trotz ihres häufigen Auftretens in progressiven Kontexten zumeist kein progressiver Charakter zugestanden wird (z. B. Maiwald 2004).

Prinzipiell kontextuell ungebunden, wird das Auftreten von Progressivkonstruktionen mit *am* und *beim* jedoch durch bestimmte (a) kontextuelle, (b) semantische sowie (c) syntaktische Bedingungen begünstigt:

- (a) Das sogenannte Inzidenz-Schema, bei dem eine Handlung einsetzt, während eine andere Handlung in diesem Moment abläuft, wird in der Literatur als typischer Kontext, in dem Progressivkonstruktionen auftreten, ausgewiesen (z. B. Ebert 2000: 608; Flick & Kuhmichel 2013: 54; siehe auch die Vervollständigungsaufgabe in

Abbildung 2 und Bewertungssatz a aus der Fragebogenerhebung [siehe Abschnitt 3.2]). Darüber hinaus gelten aber auch Fragen mit lexikalisch markiertem Progressiv »Was macht Person X gerade?« (z. B. Ebert 2000: 608; Flick & Kuhmichel 2013: 54) als progressivevozierend und werden häufig (wie auch in der vorliegenden Pilotstudie, siehe Abbildung 1) zur Erhebung eingesetzt (z. B. bei Kuhmichel 2016; Wittibschlager in Vorb.).

- (b) Nicht alle Verben erweisen sich als gleichermaßen progressivierbar, wobei die Verbalsemantik selbst ausschlaggebend ist. Für eine Klassifikation der Verben werden zumeist Vendlers (1967) Aspektklassen (*activity* [z. B. *lesen*], *accomplishment* [z. B. *erblühen*], *achievement* [z. B. *den Wettbewerb gewinnen*], *state* [z. B. *wissen*]) herangezogen (z. B. bei Flick & Kuhmichel 2013; Kallenborn 2019). Aufgrund ihrer semantischen Eigenschaften erweisen sich vor allem *activities* ([+dynamisch], [+durativ], [−telisch]) und auch *accomplishments* ([+dynamisch], [+durativ], [+telisch]) als die beiden progressivaffineren Verbklassen (z. B. Krause 2002; Flick & Kuhmichel 2013).
- (c) Andererseits sind Progressivkonstruktionen außerdem am besten kompatibel mit intransitiven Verben (z. B. Dudenredaktion 2016: 435). Zur Verarbeitung von Objekten gibt es konstruktionsabhängig unterschiedliche Strategien: Hohe Akzeptanz wird sowohl für den *am-* als auch den *beim-*Progressiv der Objektinkorporierung (6) entgegengebracht, die Position des Objekts links vom Verb ist ausschließlich für den *am-*Progressiv möglich und wird regional (und vertikal) unterschiedlich bewertet (7) (z. B. Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA) = Elspaß & Möller 2003: Frage 10b, c, Runde 10; Kuhmichel 2016).

- (6) Er ist am/beim Kartoffelschälen.
 (7) ?Er ist Kartoffel am Schälen.

Regional weisen die Progressive mit *am* und *beim* unterschiedliche Verbreitungsmuster auf. Beim *am*-Progressiv wird grundsätzlich von einem überregionalen Phänomen ausgegangen (z. B. Ebert 2000: 629; Flick & Kuhmichel 2013), bei dem dennoch erhebliche areale Differenzen bestehen. Als Kernregion des *am*-Progressivs gilt in erster Linie das Rheinische, aber auch das Schweizerdeutsche wird als weitere mögliche Ursprungsregion gehandelt (Kuhmichel 2016; siehe auch AdA = Elspaß & Möller 2003: Frage 18a, b, Runde 2, Frage 10a–d, Runde 10). Charakteristisch für den *am*-Progressiv in diesen Gebieten ist erstens seine hohe Frequenz und zweitens ein weit fortgeschrittener Grammatikalisierungsgrad, aufgrund dessen auch nicht-inkorporierte Objekte lizenziert werden (7). Das Mittelbairische in Österreich zählt hingegen zu jenen Regionen, in denen der *am*-Progressiv (noch) nicht so weit verbreitet ist² und auf einer niedrigen Grammatikalisierungsstufe steht (z. B. Kallenborn 2019; siehe auch AdA = Elspaß & Möller 2003: Frage 18a/b, Runde 2, Frage 10b–d, Runde 10).

Im Kontrast zur *am*-Variante existieren zur regionalen Verbreitung der *beim*-Konstruktion deutlich weniger Hinweise. Die Schriftsprache betreffend legt eine Recherche im Verlaufsformen-Wörterbuch (Engelberg et al. 2013) von Witt (2015: 242) nahe, dass der *beim*-Progressiv in österreichischen Zeitungstexten deutlich stärker vertreten ist als in bundesdeutschen. Im Hessischen wird die Variante ebenso im gesprochenen und schriftsprachlichen Bereich dokumentiert, wenngleich deutlich seltener als der *am*-Progressiv (Kuhmichel 2016). In anderen Gebieten (z. B. im Moselfränkischen [Kallenborn 2019]) scheint der *beim*-Progressiv jedoch eher eine Seltenheit darzustellen (siehe auch *Variantengrammatik des Standarddeutschen*, Dürscheid et al. 2018: Karte *sein* + *beim* + Infinitiv).

2 Siehe aber AdA (= Elspaß & Möller 2003: Frage 10a, Runde 10) bei der für den Stimulussatz »Ich bin noch am überlegen, ob ich mitfahren soll.« österreichweit angegeben wurde, dass es eine »sehr übliche« Konstruktion ist (siehe dazu auch Abschnitt 3.2).

Zu kleinräumigeren regionalen Variantenpräferenzen innerhalb Österreichs ist bislang wenig bekannt. In Hinblick auf die Standardschriftsprache deuten die Karten der *Variantengrammatik* (Dürscheid et al. 2018: Karte *sein + am + Infinitiv*, Karte *sein + beim + Infinitiv*), die auf Zeitungskorpora beruhen, leichte regionale Muster an: Während die *am*-Variante etwas häufiger im Osten Österreichs anzutreffen ist, erscheint die *beim*-Variante im Südosten häufiger, wo auch Meier (2015) zumindest in aktiver Produktion eine Tendenz zu *beim* statt *am* nachweist.

In punkto vertikaler Bewertung wird zunächst der *am*-Progressiv betrachtet. In älterer Literatur wird die *am*-Variante ausschließlich im Substandard verortet und darüber hinaus auch medial besonders der gesprochenen Sprache zugeordnet (z. B. Krause 1997: 53; Zifonun et al. 1997: 1860). Analysen von (unter anderem österreichischen) Zeitungskorpora (Flick & Kuhmichel 2013; *Variantengrammatik des Standarddeutschen*, Dürscheid et al. 2018) sowie empirische Studien zum gesamten vertikalen Spektrum (z. B. Flick & Kuhmichel 2013; Kallenborn 2019) belegen die Konstruktion hingegen auch im geschriebenen und gesprochenen Standard. Die Erhebungen des Atlas zur deutschen Alltagssprache (AdA) weisen die Verlaufsform mit *am* zudem in der Alltagssprache nach. Daher kann mittlerweile davon ausgegangen werden, dass der *am*-Progressiv entlang der gesamte Dialekt-Standard-Achse auftritt (siehe auch Ebert 2000: 629). Allerdings variiert der Grammatikalisierungsgrad des *am*-Progressivs je nach Varietät. In den meisten Regionen ist der *am*-Progressiv im Standard weniger frequent und weniger grammatikalisiert, daher wird davon ausgegangen, dass der *am*-Progressiv ausgehend vom Dialekt in vertikal höhere Register übernommen wird (Ebert 2000: 636; Flick & Kuhmichel 2013). Aufgrund der Beobachtung, dass der *am*-Progressiv von ihren Gewährspersonen häufiger im Standard als im Dialekt realisiert wurden, zieht Meier (2015: 81) jedoch genau die entgegengesetzte Richtung der Ausbreitung im Südbairischen in Österreich in Erwägung.

Ähnlich dünn hinsichtlich der vertikalen Achse ist die Forschungsliteratur bezüglich des *beim*-Progressivs. Nach Andersson (1989: 97) sind Progressivkonstruktionen mit *beim* eher in standardnahen Registern zu finden. Diese Annahme wird auch gestützt durch die Erhebungen

des Projekts »Syntax Hessischer Dialekte« (SyHD, Fleischer et al. 2017): Im Hessischen wird die Variante aufgrund der seltenen Realisierung in offenen Fragebogenaufgaben nicht als dialektspezifische Konstruktion wahrgenommen (Kuhmichel 2016). Etwas anders fällt das Urteil von Meier (2015) für das Südbairische Österreichs aus. In starker Abhängigkeit vom Aufgabentyp werden insgesamt jedoch in Standard wie Dialekt *beim*-Progressive nachgewiesen.

Zusammengefasst zeichnet die bisherige, eher rare Forschung zu Progressivkonstruktionen im bairischen Sprachraum in Österreich hinsichtlich der Variation auf der Vertikalen, aber auch der Horizontalen ein ambivalentes Bild.

Vor diesem Hintergrund beschäftigt sich der Beitrag mit folgenden globalen Forschungsfragen:

1. Welche Konstruktionen werden von österreichischen Sprecher_innen des Mittelbairischen (konkret aus den Bundesländern Oberösterreich, Niederösterreich und Wien) zum Ausdruck von Progressivität im standardnächsten und dialektnächsten Register realisiert?
 - Welche Konstruktionen werden von den Gewährspersonen präferiert?
 - Welche liegen darüber hinaus im sprachlichen Möglichkeitsbereich?
2. Wo verorten die Gewährspersonen die einzelnen Progressivkonstruktionen in vertikaler wie horizontaler (arealer und »nationaler«) Hinsicht?
3. Inwieweit deckt sich das tatsächliche Sprachverhalten in den Produktionsaufgaben mit der Wahrnehmung?

3 Pilotstudie

Bevor nun diesen Forschungsfragen auf Basis der Daten nachgegangen wird, beschäftigt sich das folgende Kapitel zunächst mit den methodischen Vorüberlegungen und den Eckpunkten der empirischen Erhebung,

nämlich der konkreten Erhebungsdurchführung sowie den Gewährspersonen.

3.1 Methodische Überlegungen

Für die Erhebung wurde aufgrund der vielfältigen Vorteile von Fragebogenerhebungen, die von zeit-, kosten- und personalökonomischen Argumenten hin zur Erreichbarkeit eines regional wie sozial breit gestreuten Publikums reichen, ein Online-Fragebogen eingesetzt. Diese Vorzüge sorgen dafür, dass Fragebögen innerhalb der Linguistik bereits auf eine lange Tradition zurückgehen und aus dem linguistischen Methodenrepertoire nicht wegzudenken sind (zu Vor- wie Nachteilen der Erhebung mittels [Online-]Fragebögen siehe z. B. Dörnyei 2007; Juska-Bacher et al. 2013).

Dass Fragebögen speziell auch zur Erhebung von syntaktischen Phänomenen und Spracheinstellungen ein adäquates Mittel sind, demonstriert (und diskutiert) bereits eine Fülle an empirischen Projekten (siehe z. B. die Erhebungen der Syntax-Projekte »Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz« (SADS)³, »Syntax Hessischer Dialekte« (SyHD)⁴, »Dynamik bairischer Syntax« (SynBai)⁵; bzw. die Erhebung von Einstellungen im Rahmen der lexikalisch orientierten Studie von Lenz, Dorn et al. (eingereicht).

Für das Analysephänomen im Speziellen ergibt sich der besondere Wert daraus, dass der Fragebogen eine Kombination von Sprachproduktion mit Aspekten der sprachlichen Wahrnehmung erlaubt. Außerdem weist eine Fragebogenerhebung gegenüber der Analyse von Spontansprache den Vorteil auf, dass die Auftretenskontexte der Konstruktion gesteuert werden können und durch gezielte Elizitierungen die Belegquantität deutlich erhöht werden kann (z. B. Lenz, Breuer et al. 2019).⁶ Über die reine Erhöhung der Frequenz hinaus bietet der Fragebogen,

3 Siehe z. B. Glaser im Erscheinen sowie <https://www.dialektsyntax.uzh.ch/de.html> (Abruf 15. Juli 2021).

4 Siehe Fleischer et al. 2017.

5 Siehe Lenz, Ahlers et al. 2014.

6 Diese Vorteile treffen allgemeiner auf kontrolliertere Settings wie beispielsweise

anders als freie Gesprächskorpora, die lediglich positive Evidenz liefern können, aufgrund der Kombination verschiedener Aufgabentypen (siehe im Detail Abschnitt 3.2) weiters die Option, Aussagen in Hinblick auf den sprachlichen Möglichkeitsbereich bzw. die (Nicht-)Verwendung der Konstruktionen treffen zu können.

3.2 Beschreibung des Fragebogens

Der Fragebogen wurde mithilfe des Online-Umfragetools *LimeSurvey*⁷ erstellt und durchgeführt. Nach einem Pretest und anschließender Adaption wurde der finale Fragebogen schließlich Mitte Mai bis Mitte Juni 2021 in ganz Österreich verbreitet.

Der Fragebogen besteht aus insgesamt fünf Abschnitten. Im ersten Teil werden die Sozialdaten der Teilnehmer_innen abgefragt (u. a. Geburtsjahr, Geschlecht, Beruf, Kommunikationsverhalten, Bezeichnung für den individuellen Dialekt). Der zweite Block (Produktionsaufgaben/-fragen zu Progressivkonstruktionen) steuert den dialektalsten Pol (Dialekt bzw. Umgangssprache) der befragten Personen an. In diesem Fragebogenteil kommen vier unterschiedliche Aufgabentypen zum Einsatz, von denen in Abbildung 1–4 jeweils exemplarisch ein Beispiel dargestellt wird.



Abbildung 1: Produktionsaufgabe – offene Bildsequenzbeschreibung

Anmerkung: Diese Aufgabe stammt aus einem Fragebogen (mit primär lexikalischer Ausrichtung) von PPO₃ (siehe dazu Lenz, Dorn et al. eingereicht) und wurde hier, um eine Vergleichbarkeit mit den PPO₃-Daten zu ermöglichen, übernommen.

Sprachproduktionsexperimente (z. B. Breuer & Bülow 2019; Lenz, Breuer et al. 2019) zu.

7 LimeSurvey: Ein open-source Umfragetool. <http://www.limesurvey.org>.

*Sie treffen Ihren Freund mit seiner Angel am Weiher und begrüßen ihn lautstark. Er antwortet Ihnen:

"Bitte sei leise! Siehst du nicht, dass ich gerade _____?"

Abbildung 2: Produktionsaufgabe – Beispiel für Vervollständigung

*Was macht das abgebildete Kind da gerade?



Bitte kreuzen Sie alle Sätze an, die Sie in Ihrem Dialekt/Ihrer Umgangssprache sagen können (Mehrfachnennungen sind möglich)!

Bitte wählen Sie die zutreffenden Antworten aus:

- a.) Das Kind ist gerade am Schlafen.
- b.) Das Kind ist gerade beim Schlafen.
- c.) Das Kind tut gerade schlafen.
- d.) Das Kind schläft gerade.
- Sonstiges:

Abbildung 3: Mehrfachauswahl möglicher Varianten (Dialekt/Umgangssprache-Teil)

*Welcher Satz ist für Sie der natürlichste?

Bitte wählen Sie eine der folgenden Antworten:

- a
- b
- c
- d
- Sonstiges

Warum?

Abbildung 4: Auswahl der natürlichsten Variante mit optionaler Angabe eines Grundes

Neben diesen Aufgaben werden auch fünf verschiedene Filler-Aufgaben eingesetzt.⁸ Der dritte Teil enthält analog zum zweiten Teil die gleichen Fragen, ist hingegen in der individuell standardnächtlichen Varietät auszufüllen. Der vierte Teil des Fragebogens behandelt schließlich die Meinungen und Einschätzungen der Befragten zu den Progressivkonstruktionen. Zu diesem Ziel wurden die folgenden Sätze zur Bewertung gestellt:

- (a) Die Polizei ist beim Ausforschen eines Zeugen.
- (b) Als ich gerade beim Essen war, läutete das Telefon.
- (c) Ich bin noch am Überlegen, ob ich mitfahren soll.
- (d) Deshalb bin ich von Montag bis Freitag in Wien am Studieren.

In diesen Bewertungsaufgaben werden konstruierte Beispiele mit authentischen Belegen kombiniert. Der Auswahl bzw. Konstruktion dieser Stimuli liegen folgende Überlegungen zugrunde: Erstens orientieren sich die Sätze (a)–(d) am (geringen) Grammatikalisierungsgrad der Progressivkonstruktionen mit *am* und *beim* im Mittelbairischen, wodurch ausschließlich Kontexte mit *activity*- bzw. *accomplishment*-Verben, also jene Verbklassen, denen die höchste Kompatibilität mit Progressivkonstruktionen zugestanden wird (z. B. Flick & Kuhmichel 2013: 59, 62; siehe dazu Abschnitt 2.3), zur Bewertung vorgelegt wurden. Zweitens fand der prototypische Auftretenskontext der Progressivkonstruktionen, das Inzidenzschema, Berücksichtigung (Satz b). Drittens wurde eine hohe Authentizität angestrebt, wodurch einerseits ein Beleg aus einer österreichischen Tageszeitung, den die Variantengrammatik als Beispiel anführt, in geringfügiger Adaption Verwendung findet (Satz a), andererseits stammt Satz d (produziert von einem bairischen Sprecher) aus dem Interviewkorpus von PPO3. Satz c wurde bereits zur Erhebung im AdA (Elspaß & Möller 2003: Frage 10a, Runde 10) verwendet und aufgrund der besonders hohen Akzeptanz innerhalb Österreichs aufgegriffen.

8 Die Füllitems sind auf die Elizitierung von anderen grammatischen Phänomenen (z. B. Verb *warten* + Präpositionalobjekt versus Dativobjekt) sowie lexikalischen Aspekten (z. B. Lemma *lecker*) gerichtet.

Die Polizei ist beim Ausforschen eines Zeugen.

Die obenstehende Aussage halte ich für:

	reinstes Hochdeutsch				tiefsten Dialekt
	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Der folgenden Aussage stimme ich:

	stimme gar nicht zu				stimme völlig zu
Den Sprecher/die Sprecherin des Satzes verorte ich eher in Österreich.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Den Sprecher/die Sprecherin des Satzes verorte ich eher in Deutschland.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Ein Dialektsprecher/eine Dialektsprecherin meines Ortes könnte im authentischen Dialekt einen solchen Satz äußern.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
In einer österreichischen Tageszeitung könnte ein solcher Satz zu lesen sein.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Abbildung 5: Beispiel für eine Bewertungsaufgabe

Die Teilnehmer_innen werden, wie in Abbildung 5 einsehbar, gebeten, die genannten Beispielsätze (a)–(d) auf einer vertikalen Achse (fünfstufige Likert-Skala) mit den Polen »reinstes Hochdeutsch« und »tiefster Dialekt« einzuordnen. Zudem sollen sie das entsprechende Beispiel auf einer horizontalen Achse zum einen nach Österreich (»stimme gar nicht« zu bis »stimme völlig zu«) und zum anderen nach Deutschland verorten. Des Weiteren zielen diese Fragen darauf ab, ob die zu bewertenden Stimuli einerseits von authentischen Dialektsprecher_innen realisiert werden, und andererseits in einer österreichischen Tageszeitung Verwendung finden können.

Im abschließenden Teil des Fragebogens wird noch explizit nach der Wahrscheinlichkeit des Gebrauchs des *am*-Progressivs gefragt (Abbildung 6).

★ Würden Sie, um zu signalisieren, dass eine Handlung gerade in diesem Moment stattfindet, eine Konstruktion des Typus „ich bin am Arbeiten“, „er ist am Kochen“, etc. verwenden?

	sehr unwahrscheinlich				sehr wahrscheinlich
in Ihrem Dialekt/ Ihrer Umgangssprache	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
in Ihrem Hochdeutsch	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

Bitte begründen Sie wenn möglich Ihre Antwort.

Abbildung 6: Gebrauchswahrscheinlichkeit des *am*-Progressivs

3.3 Untersuchungsraum und Sample

Insgesamt nahmen 176 Personen aus allen österreichischen Bundesländern an der Umfrage teil. Aus zeitpragmatischen Gründen sowie eines deutlichen Überschusses an mittelbairischen Sprecher_innen konzentriert sich die Pilotstudie ausschließlich auf die Teilnehmer_innen aus dem mittelbairischen Sprachraum und somit auf die Bundesländer Oberösterreich, Niederösterreich und Wien. In die nähere Betrachtung werden daher 102 vollständig ausgefüllte Fragebögen einbezogen. Abbildung 7 zeigt die Ortspunkte (insgesamt 48), die die Befragten als prägend für ihr sprachliches Verhalten angegeben haben. Die Datenbasis verteilt sich über den gesamten mittelbairischen Sprachraum Österreichs.

Die teilnehmenden Personen sind zu über 70 % weiblich und unter 30 Jahre alt. Das Informant_innen-Sample besteht zur Hälfte aus Studierenden, die andere Hälfte setzt sich vorrangig aus berufstätigen Personen zusammen, Pensionist_innen sind nur marginal vertreten.

Bezogen auf das individuelle Kommunikationsverhalten gaben rund 87,5 % an, in ihrem Studien- bzw. Berufsalltag viel bis sehr viel zu kommunizieren, nur ca. 12,5 % schätzten ihr Kommunikationsverhalten als wenig bis sehr wenig ausgeprägt ein. Die eigene produktive und vor allem auch rezeptive Dialektkompetenz wird von den Befragten durchgehend

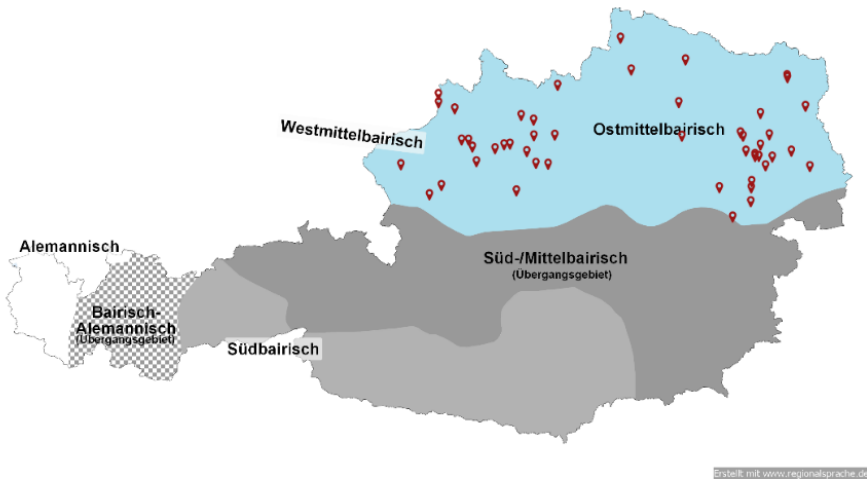


Abbildung 7: Analyseorte ($n = 48$) des Beitrags in Oberösterreich, Niederösterreich und Wien (erstellt mit REDE)

hoch eingestuft. Die produktive dialektale Kompetenz betreffend gab exakt die Hälfte der Teilnehmer_innen (50 %) an, eine dialektale Varietät »gut« bis »sehr gut« zu beherrschen.

Aufgeschlüsselt nach Herkunft der befragten Personen aus den Bundesländern, die im Zentrum dieser Untersuchung stehen, ergibt sich ein divergierendes Bild in Bezug auf die produktive Dialektkompetenz, wie Abbildung 8 aufzeigt.

Oberösterreicher_innen weisen sich selbst mit über 43,5 % eine sehr gute dialektale Sprechkompetenz zu, in Niederösterreich geben dies zumindest knapp 28,6 % an, in Wien liegt die wahrgenommene aktive Produktionskompetenz deutlich dahinter, mit 17,9 %.⁹

⁹ Siehe ähnliche Tendenzen z. B. auch bei Moosmüller (1991) und Koppensteiner & Breuer (2020).

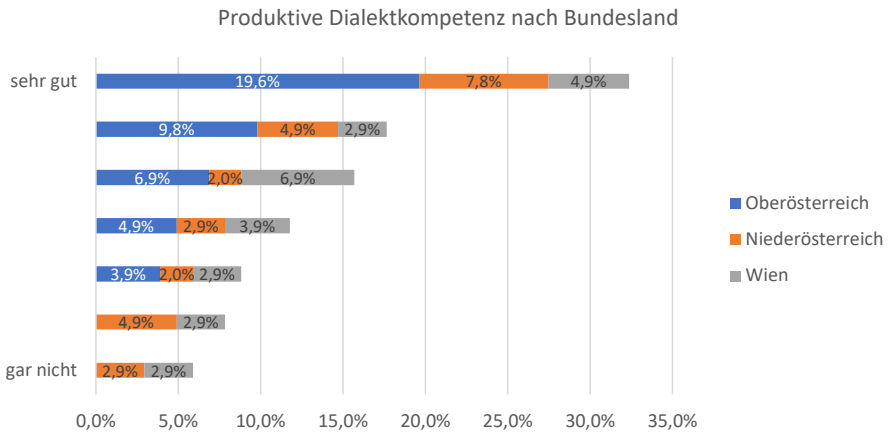


Abbildung 8: Produktive Dialektkompetenz nach Bundesland (Oberösterreich: $n = 46$; Niederösterreich: $n = 28$; Wien: $n = 28$)

3.4 Analyse

Die mittels des in Abschnitt 3.2 beschriebenen Fragebogens erhobenen Daten werden im folgenden Abschnitt analysiert. Zuerst wird auf die areal-horizontale Variationsdimension in Verbund mit der nationalen Zuordnung zu Österreich oder Deutschland sowie danach auf die vertikale Variationsdimension eingegangen. Die Analysen fokussieren besonders den *am*-Progressiv, da dieser als »prominentester Vertreter« (Kuhmichel 2016) zum Ausdruck von Progressivität im deutschsprachigen Raum gilt, sowie den alternativen, besonders in Österreich vermuteten *beim*-Progressiv. Zunächst werden jeweils die Daten zu den

Sprachproduktionsaufgaben¹⁰ analysiert, danach wird diese Perspektive durch die Spracheinstellungsperspektive ergänzt.

3.4.1 Horizontale Ebene: Areale und »nationale« Verortung

Abbildung 9 stellt die Ergebnisse der Bildsequenzbeschreibung und der Vervollständigungsaufgaben (siehe die Beispiele in Abbildung 1 und Abbildung 2) kumuliert nach Bundesland der Informant_innen dar.¹¹

Im Bundesländervergleich erweisen sich Oberösterreich, Niederösterreich und Wien über alle Aufgabenstellungen insofern als einheitlich, als eine sehr deutliche Dominanz der Vollverbkonstruktion ersichtlich ist. Von Infinitiven¹² (*Kartoffeln schälen*) abgesehen, stellt die *tun*-Periphrase überregional die zweitverbreitetste Variante dar, leichte regionale Schwankungen sind allerdings insofern sichtbar, als sie in Niederösterreich mit 20,2 % stärker vertreten ist als in den übrigen Bundesländern (Oberösterreich 14,6 %; Wien 10,8 %).¹³ Wien wiederum zeichnet sich durch die höchste Anzahl an Progressivvarianten (mit *am*

10 Die Gesamtbelegzahlen zu den Sprachproduktionsaufgaben variieren auf Grund des Ausschlusses irrelevanter Antworten leicht. Die Gesamtbelegzahl pro Aufgabe umfasst nur die relevanten Antworten. Als irrelevant gelten in der vorliegenden Studie jene Belege, die nicht als Antwort auf die Frage bzw. zur Aufgabenstellung verstanden werden können und somit weder eine intendierte Progressivkonstruktion noch eine syntaktische Alternativkonstruktion enthalten (z. B. »serwas« als irrelevanter Beleg bei der Vervollständigungsaufgabe). Die geringe Anzahl (in Summe unter 0,5 % aller offenen Antworten zur Variable Progressiv im Fragebogen) an derartigen nicht auswertbaren Belegen spricht für die Adäquatheit der Aufgabenstellungen und in weiterer Folge für die Verständlichkeit und Durchführbarkeit des Fragebogens.

11 Inwiefern die einzelnen Aufgaben (semantisch gesteuert) teils unterschiedliche Varianten evozieren, steht nicht im Fokus der Pilotstudie und kann im Rahmen dieses Beitrags nicht aufgegriffen werden.

12 Es ist diskutabel, inwiefern die Gewährspersonen die Aufgabenstellung »einen vollständigen Satz« zu produzieren mit der Realisierung eines Infinitivs erfüllen. Da Infinitive mit 10,8 % als dritthäufigste Konstruktion auftreten, stellen sie aber eine nicht vernachlässigbare Größe dar. Um die Daten also bestmöglich abzubilden, wird daher auf die Darstellung der Infinitive nicht verzichtet.

13 Die Unterschiede zwischen den Bundesländern erweisen sich jedoch in einem exakten Test nach Fisher als nicht signifikant ($p = 0,23$).

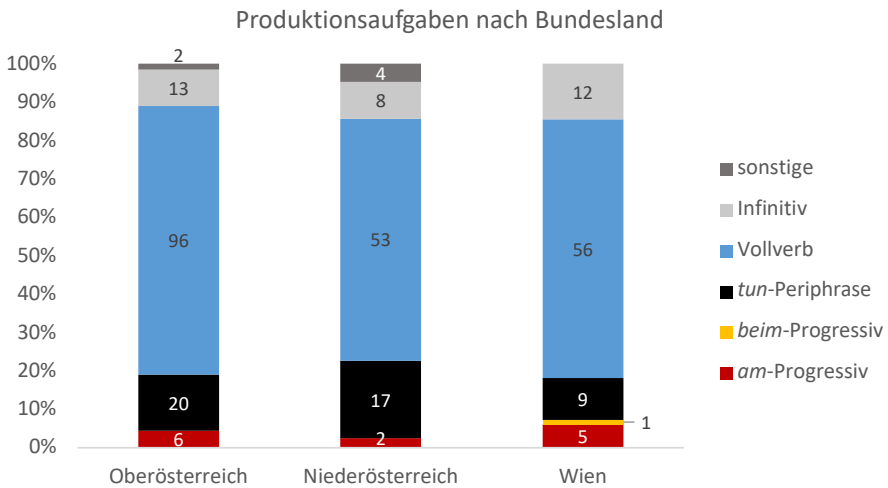


Abbildung 9: Produktionsaufgaben (Dialekt/Umgangssprache) nach Bundesland (Oberösterreich: $n = 137$; Niederösterreich: $n = 84$; Wien: $n = 83$)

aber auch *beim*) aus. Die verbleibende, eher heterogene Kategorie »sonstige«¹⁴ wird aufgrund des geringen Vorkommens nicht näher beleuchtet.

Es sei zu erwähnen, dass die Konstruktionen, die in Abbildung 9 verzeichnet sind, von den Gewährspersonen teils (zu 7,9 %) mit dem progressiven Temporaladverb *gerade* kombiniert werden (z. B. »Die Person schält gerade Kartoffeln«). Insgesamt, d. h. alle Konstruktionen zusammengefasst, treten 95,8 % dieser Fälle als Wiederaufnahme des im zu vervollständigenden Satz bereits vorgegebenen Temporaladverbs auf. Daher werden für diese Belege keine eigenständigen Kategorien gebildet.

Nun wird der Blick auf die Auswahl aller potenziellen Konstruktionen gelegt. Die Varianten, die als Auswahlmöglichkeiten zur Verfügung

14 In der Kategorie »sonstige« werden hier und den sonstigen Diagrammen alle weiteren Konstruktionen, die nicht zahlreich auftreten, zusammengefasst (z. B. Konstruktionen mit *dabei + zu + Infinitiv* [im gesamten Korpus $n = 2$] oder Modalverbperiphrasen [im gesamten Korpus $n = 7$]).

stehen, decken sich weitgehend mit jenen Konstruktionen, die im Rahmen der Produktionsaufgaben (Abbildung 9) von den Sprecher_innen realisiert werden. Der Fragebogen lässt auch die Option der Angabe anderer bzw. zusätzlicher Varianten zu, wovon zwölf Gewährspersonen Gebrauch machen. Da es sich allerdings bei den freien Belegen ausnahmslos um Konstruktionen mit finitem Verb handelt, die lexikalisch (z. B. *mützen* anstatt *schlafen*) oder durch Weglassung des Temporaladverbs *gerade* von den vorgegebenen Konstruktionen abweichen, wird diese Antwortmöglichkeit nicht berücksichtigt. Abbildung 10 stellt lediglich die zwei fokussierten Progressivkonstruktionen mit *am* und *beim* dar.

Sie legt offen, dass auch hinsichtlich der Auswahl von *am*- bzw. *beim*-Konstruktionen als mögliche Variante in der standardfernstes Varietät (Dialekt oder Umgangssprache) größtenteils Parallelen zwischen den

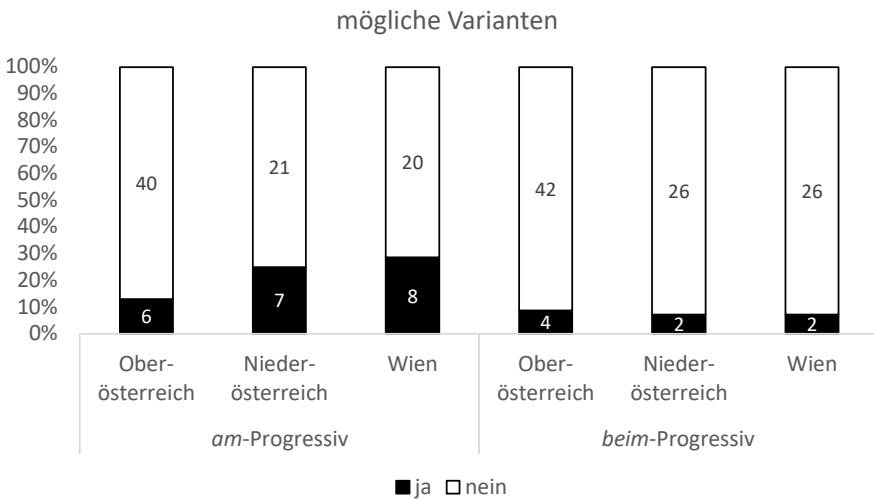


Abbildung 10: Mehrfachauswahl möglicher Varianten im Dialekt/Umgangssprache nach Bundesland und Variante (links: *am*-Progressiv, rechts: *beim*-Progressiv; ja = angekreuzt, nein = nicht angekreuzt)

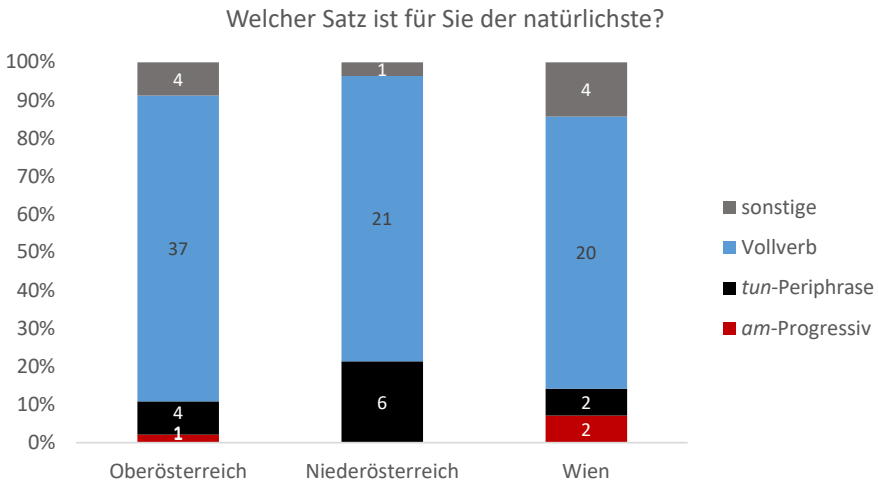


Abbildung 11: Auswahl der natürlichsten Variante im Dialekt/Umgangssprache nach Bundesland Oberösterreich: $n = 46$; Niederösterreich: $n = 28$; Wien: $n = 28$

Bundesländern bestehen. Der *am*-Progressiv ist zwar in den östlicheren Bundesländern, mit 25,0 % in Niederösterreich und 28,6 % in Wien, häufiger als Option genannt als in Oberösterreich (13,0 %). Statistisch gesehen erweisen sich diese Unterschiede jedoch als nicht signifikant.¹⁵ Für den *beim*-Progressiv sind keine regionalen Tendenzen abzuleiten (die Anteile der *beim*-Nennungen liegen zwischen 7,1 % und 8,7 %). Ungeachtet des Bundeslands wird der *am*-Progressiv häufiger als Option genannt als die Form mit *beim*.

Im Rahmen dieser Mehrfachauswahl waren die Gewährspersonen außerdem angehalten, den natürlichsten der Sätze auszuwählen (siehe Abbildung 4). Die Daten in Abbildung 11 zur natürlichsten Variante decken sich weitestgehend mit den Befunden zur Sprachproduktion (siehe Abbildung 9): Erneut haben die Bundesländer gemeinsam, dass die

¹⁵ Ein exakter Test nach Fisher ergibt einen Wert von $p = 0,19$.

natürlichste Konstruktion eindeutig das finite Verb ist (zwischen 80,4 % und 71,4 % aller Antworten). Der Anteil an Nennungen der *am*-Variante als natürlichste Konstruktion beläuft sich in Oberösterreich auf 2,2 %, in Wien auf 7,1 %. In Niederösterreich, wo keine einzige Nennung des *am*-Progressivs zu verzeichnen ist, fällt im Vergleich mit den beiden anderen Bundesländern ein höherer Anteil an *tun*-Periphrasen (21,4 %) auf.

Als Überleitung zu den Bewertungsaufgaben wird als nächstes die Frage, in der die Gewährspersonen explizit um Einschätzung ihres eigenen Gebrauchs des *am*-Progressivs gebeten wurden, beleuchtet (siehe Abbildung 12). Auch hierbei überwiegen Gemeinsamkeiten zwischen Oberösterreich, Niederösterreich und Wien. Betrachtet man die Extrema (»sehr unwahrscheinlich« und »sehr wahrscheinlich«), so geht hervor, dass die Einstufung des eigenen Gebrauchs der ausgewählten

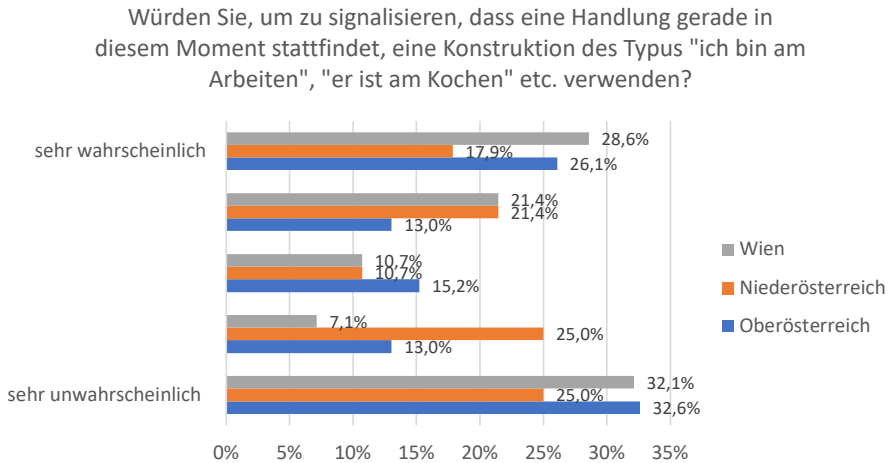


Abbildung 12: Selbsteinschätzung: Wahrscheinlichkeit des Gebrauchs des *am*-Progressivs im Dialekt/Umgangssprache nach Bundesland (Oberösterreich: $n = 46$; Niederösterreich: $n = 28$; Wien: $n = 28$)

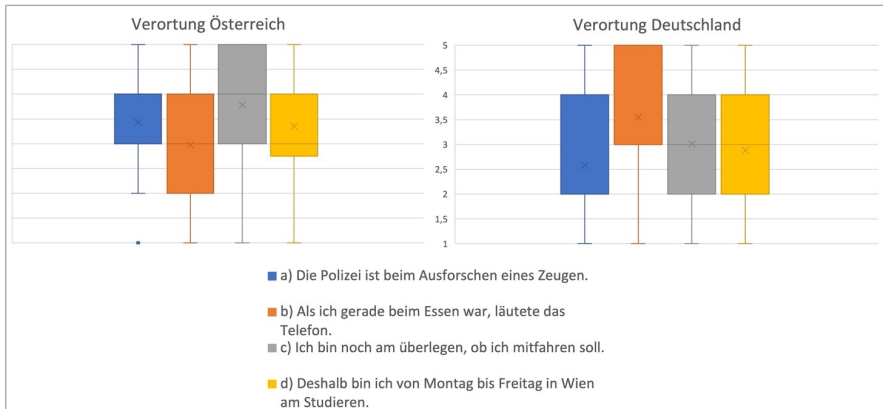


Abbildung 13: »Nationale« Verortung der Stimuli (1 = »stimme gar nicht zu«; 5 = »stimme völlig zu«)

Progressivvariante mit *am* in jedem Bundesland leicht häufiger für »sehr unwahrscheinlich« (zwischen Oberösterreich: 32,6 %, Niederösterreich: 25 %, Wien: 32,1 %) als »sehr wahrscheinlich« (Oberösterreich 26,1 %, Niederösterreich: 17,9 %, Wien: 28,6 %) befunden wird. Wenngleich die Unterschiede nicht sehr ausgeprägt und statistisch nicht signifikant¹⁶ sind, so zeichnet sich Wien dennoch durch eine leicht höhere Frequenz der Tendenz zum positiven Skalenendpunkt »sehr wahrscheinlich« aus.

Unter den Spracheinstellungsfragen lassen sich die beiden Aufgaben in Abbildung 13, bei denen die Informant_innen um nationale Zuordnung einer fiktiven Sprecherin/eines fiktiven Sprechers von vier Beispielsätzen nach Österreich oder Deutschland gebeten wurden, der horizontalen Ebene zuordnen.

Aus Abbildung 13 geht hervor, dass die Sätze zwar individuell sehr unterschiedlich bewertet werden, von der Mehrheit aber eher neutral rund um den mittleren Skalenbereich (3) eingestuft werden. Die Bewertung bzw. Begutachtung der einzelnen Sätze erfolgt anhand der jeweiligen

¹⁶ Ein exakter Test nach Fisher ergibt einen Wert von $p = 0,71$.

Mittelwerte. Bei einem Vergleich der Sätze (a)–(d) zwischen den beiden Skalen (Verortung in Deutschland bzw. Verortung in Österreich) zeigt sich, dass die Sätze bei Betrachtung der Arealität nicht eindeutig einem Land zugeordnet werden. Während die Streuung keine sehr deutliche Tendenz liefert, divergieren die Zuordnungen bei Betrachtung der einzelnen Mittelwerte jedoch klarer. Die Zustimmungswerte bei Satz b (dem einzigen Satz mit Zeitform im Präteritum) sind bei der Frage nach der Verortung nach Deutschland (»Den Sprecher/die Sprecherin des Satzes verorte ich eher in Deutschland.«) mit 3,5 höher als bei einer Verortung nach Österreich (2,9).

Diesbezüglich lohnt sich noch ein näherer Blick auf den soziodemographischen Hintergrund der Befragten und somit auf den Faktor »Herkunft« als möglichen Einflussfaktor bei der Bewertung von Verlaufsformen. Im Schnitt wird Satz (a) von allen Befragten überwiegend nach Österreich und nicht nach Deutschland verortet. Bezüglich der individuellen Herkunft der Teilnehmenden ergeben sich bundeslandspezifisch keine Unterschiede. In allen drei Bundesländern liegen die Zustimmungswerte für eine Verortung nach Deutschland bei rund 2,5, für eine Verortung nach Österreich bei rund 3,5.

Die Zustimmungswerte bei Satz (b) für eine Verortung nach Deutschland sind höher als bei der Frage nach einer Verortung nach Österreich. Bei einem Vergleich zwischen den einzelnen Bundesländern zeigt sich allerdings, dass Befragte aus Niederösterreich den Satz eher in Österreich lokalisieren würden als Befragte aus anderen Bundesländern.

Die Zustimmungswerte für Satz (c) zeichnen ein anderes Bild. Diese fallen der Frage nach der Verortung nach Österreich höher aus als bei jener nach der Verortung nach Deutschland. Die stärkste Tendenz nach Österreich (Mittelwert 3,9) weisen Befragte aus Oberösterreich auf (zum Vergleich, Verortung Deutschland: Mittelwert 2,9). Befragte aus Niederösterreich und Wien bewerten dies ähnlich, hier divergieren die Mittelwerte nicht so stark (Unterschied von jeweils 0,6).

Satz (d) wird von einem Großteil der Befragten, vor allem von Teilnehmenden aus Wien, tendenziell eher in Österreich (Mittelwert 3,6) als in Deutschland (2,8) lokalisiert. Ebenfalls deutlich zeigt sich die Differenz bei Personen aus Oberösterreich (Verortung nach Österreich:

Mittelwert 3,3 bzw. nach Deutschland: Mittelwert 2,8). Personen aus Niederösterreich verorten den Satz gleichermaßen nach Österreich und Deutschland.

Eine leichte Tendenz zeichnet sich bei Progressivvarianten somit generell in Richtung Lokalisierung in Österreich, dem Herkunftsland der Befragten, ab.

3.4.2 Vertikale Ebene

Während in der horizontalen Analyse der Produktionsdaten (siehe Abschnitt 3.4.1) vor allem der standardfernste Pol berücksichtigt wurde, wird nun gezielt auf das gesamte vertikale Repertoire der Teilnehmer_innen eingegangen. Um die dialektnächsten Daten den standardnächsten gegenüberzustellen, fasst Abbildung 14 wiederum alle Produktionsaufgaben (Bildsequenzbeschreibung und Vervollständigungs-

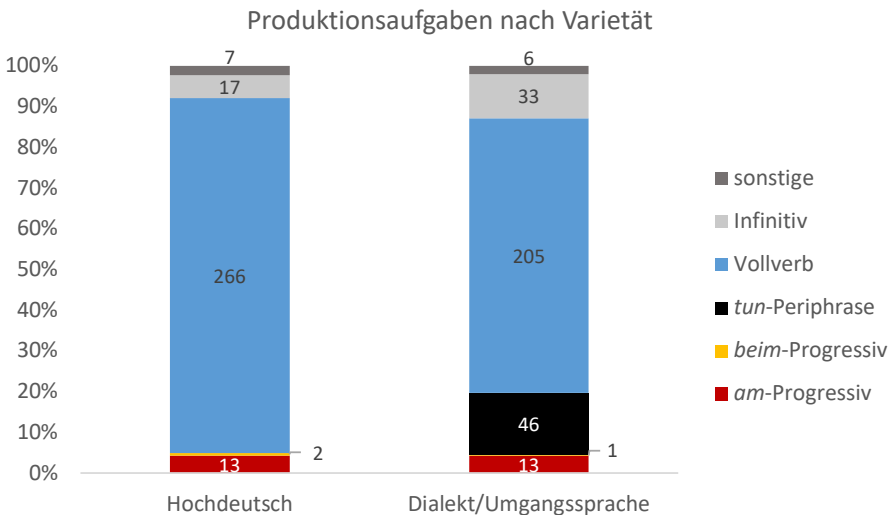


Abbildung 14: Produktionsaufgaben nach Varietät (Hochdeutsch $n = 305$, Dialekt/Umgangssprache $n = 304$)

aufgaben [siehe die Beispiele in Abbildung 1 und Abbildung 2]) des Fragebogens zusammen. Wie erwartet, tritt ungeachtet des Registers die Konstruktion mit Vollverb als frequenteste Variante auf. Die beiden Varietäten unterscheiden sich in erster Linie durch die Präsenz bzw. Absenz der *tun*-Periphrase, die im dialektnäheren Bereich mit einer Frequenz von 15,1 % auftritt, im Hochdeutschen¹⁷ allerdings gänzlich vermieden wird. Hinsichtlich der *am*- und *beim*-Progressive offenbart sich keine vertikale Variation, die Varianten kommen in beiden Varietäten in vergleichbaren Frequenzen (beide Periphrasen zusammen 4,6 % bzw. 4,9 %) vor.

In Abbildung 15 werden von der Mehrfachauswahl, in der die Informant_innen die in ihrem Hochdeutsch möglichen Konstruktionen auswählen sollten, wiederum nur der *am*- und *beim*-Progressiv berücksichtigt. Hinsichtlich der vertikalen Verortung kristallisiert sich nun eine Dialekt-Nähe des *beim*-Progressiv heraus; diese Variante wird ausschließlich im standardfernsten Register als Option eingestuft (7,8 %). Der *am*-Progressiv hingegen lässt sich auf Basis der Mehrfachauswahl möglicher Ausdrücke nicht eindeutig vertikal verorten, da sich ähnliche Tendenzen zeigen: 20,6 % aller Personen geben die *am*-Konstruktion als dialektale/umgangssprachliche Möglichkeit an, für das Hochdeutsche sind es nur 15,7 %.

Abbildung 16 bildet die die natürlichste Variante der Befragten ab. Ihr ist – abgesehen von der bereits erwartbaren Dominanz der Vollverbkonstruktion in beiden Varietäten – zu entnehmen, dass 11,8 % der Informant_innen die *tun*-Periphrase im Dialekt bzw. in der Umgangssprache bevorzugen und somit mehr als doppelt so viele wie im Hochdeutschen (4,9 %).¹⁸ Hervorzuheben ist auch, dass, während der *am*-Progressiv bei der Mehrfachauswahl als mögliche Ausdrucksweise im Dialekt/Umgangssprache (siehe Abbildung 15) häufiger genannt wurde als für das Hochdeutsche, die Angabe des *am*-Progressivs als natürlichste

17 In den Beschreibungen der Diagramme wird der Terminus »Hochdeutsch« aus dem Fragebogen übernommen.

18 Bei diesen Antworten ist allerdings Vorsicht geboten, da keiner dieser Personen ($n = 5$) die Konstruktion mit *tun* als mögliche Variante im Hochdeutschen auswählt. Es liegt daher nahe, dass es sich hierbei möglicherweise um einen Irrtum handelt.

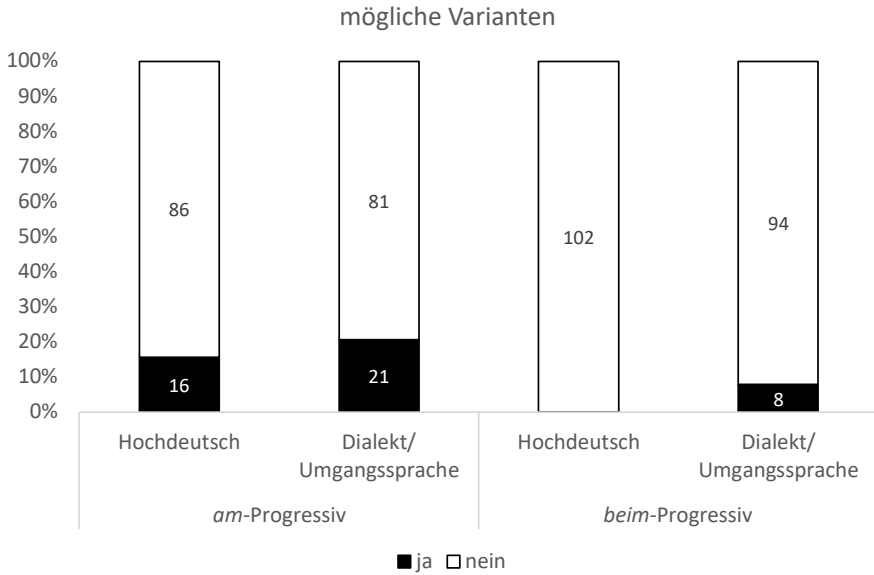


Abbildung 15: Mehrfachauswahl möglicher Varianten (links: *am*-Progressiv, rechts: *beim*-Progressiv) nach Varietät (ja = angekreuzt, nein = nicht angekreuzt)

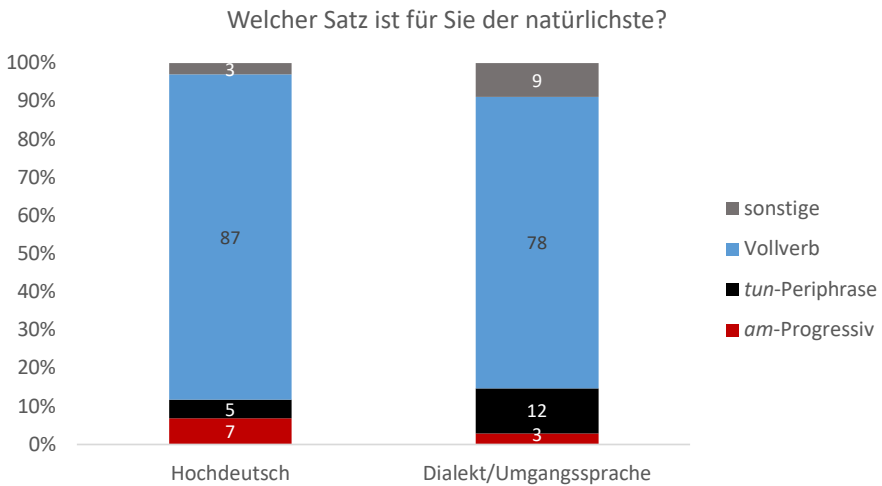


Abbildung 16: Auswahl der natürlichsten Variante nach Varietät

Variante im Hochdeutsch dennoch mit knapp 3,9 %, höher liegt als im Dialekt/Umgangssprache.

Außerdem zeigt sich, dass die Variante mit *beim* zwar von einigen Personen als Option in ihrer standardfernsten Varietät angegeben wurde (siehe Abbildung 15), die Konstruktion jedoch für keine einzige der befragten Personen die natürlichste Variante darstellt.

Als Übergang zu den Wahrnehmungsdaten wird an dieser Stelle Abbildung 17, die die Selbsteinschätzung der Informant_innen bezüglich der Wahrscheinlichkeit der Verwendung des *am*-Progressivs darstellt, ins Visier genommen. Die drei mittleren Skalenpunkte werden in Hochdeutsch und Dialekt/Umgangssprache von den Gewährspersonen in einem sehr ähnlichen Ausmaß angekreuzt. Ein Blick auf die Skalenendpunkte (»sehr unwahrscheinlich«, »sehr wahrscheinlich«) offenbart allerdings vertikale Differenzen. Der Skalenpunkt »sehr unwahrscheinlich« wird zwar in beiden Varietäten von allen Skalenpunkten am häufigsten ausgewählt.

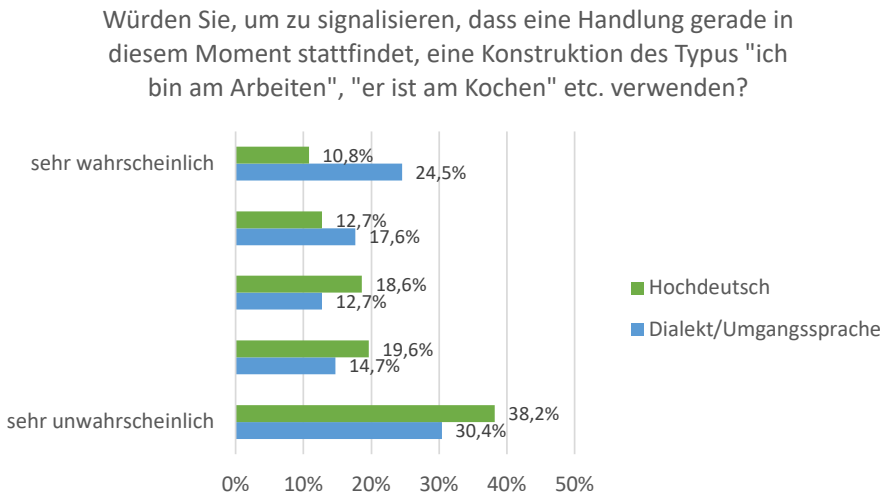


Abbildung 17: Selbsteinschätzung: Wahrscheinlichkeit des Gebrauchs des *am*-Progressivs nach Varietät

Der Anteil der Personen, die den Gebrauch dieser Verlaufsform als sehr unwahrscheinlich einschätzen, ist jedoch im Hochdeutschen mit 38,2 % noch etwas höher als im Dialekt/Umgangssprache (30,4 %). Komplementär dazu erweist sich die Verteilung am zweiten Extrempol »sehr wahrscheinlich«, wo die Differenzen zwischen der standardnächsten und der standardfernsten Varietät aber noch deutlich ausgeprägter sind. Verglichen mit Hochdeutsch (10,8 %) sind es mehr als doppelt so viele Gewährspersonen, die in ihrem Dialekt / ihrer Umgangssprache die Realisierung der Progressivvariante für sehr wahrscheinlich halten (24,5 %).

Im Anschluss wird nun auf die vertikal orientierten Bewertungsdimensionen eingegangen. Abbildung 18 bildet die jeweiligen Ergebnisse geordnet nach Einzelsätzen ab.

Hier zeigt sich, dass drei der insgesamt vier Sätze eher neutral bewertet wurden (Mittelwerte von 2,7 bis 3,0), also weder als besonders dialektal, noch besonders standardnah. Einen auffallenden Unterschied in der

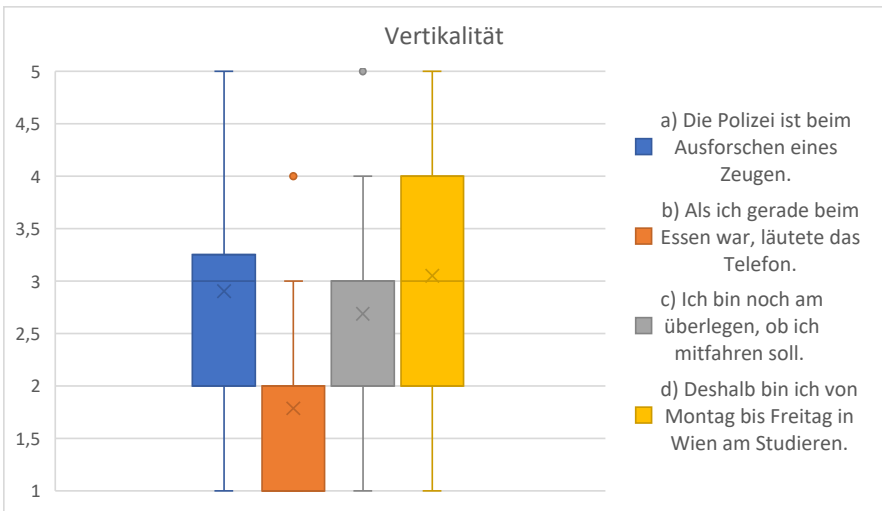


Abbildung 18: Vertikale Verortung der Stimuli (1 = »reinstes Hochdeutsch«, 5 = »tiefster Dialekt«)

Wahrnehmung weist Satz (b) (»Als ich gerade beim Essen war, läutete das Telefon.«) auf. Dieser wird bedeutend stärker im »reinsten Standard« als im »tiefsten Dialekt« verortet (Mittelwert 1,8).

Dabei ist anzunehmen, dass sich diese Bewertung nicht (ausschließlich) auf die Konstruktion mit *am* bezieht, sondern ein Zusammenhang mit dem (von den übrigen Sätzen abweichenden) Tempusgebrauch besteht. Als aspektuelle Konstruktion ist die *am*-Fügung generell mit allen Tempora kompatibel (z. B. Zifonun et al. 1997: 1878; Hoffmann 2017), erweist sich im Analysekorpus¹⁹ von Krause (2002: 94) aber in erster Linie (mit über 50 % aller Belege) mit dem Präsens geläufig, gefolgt von Präteritumbelegen (knapp unter 30 %). Zwar zählt das Verb *sein* zu jenen Verben, denen auch im Untersuchungsraum der vorliegenden Studie – trotz des oberdeutschen Präteritumschwunds – zumindest eine Tendenz zur Bildung des Präteritums nachgesagt wird (z. B. Trost 2017: 65; Fischer 2018: 141), dennoch ist an dieser Stelle nicht auszuschließen, dass die Präteritumform hier dazu führt, dass der Satz eher in die Nähe des Standards gerückt wird.

Auch an dieser Stelle wurde der mögliche Einflussfaktor »Herkunft« untersucht. Satz (b) wird von Befragten aus Wien näher am Pol »reinstes Hochdeutsch« (Mittelwert 1,6) lokalisiert als von Befragten aus Oberösterreich (Mittelwert 1,8) und Niederösterreich (Mittelwert 1,9). Ähnliches gilt für die Sätze (a) (Wien: Mittelwert 2,7, Niederösterreich: 3,1, Oberösterreich: 2,9) und (c) (Mittelwert Wien: 2,3, Niederösterreich und Oberösterreich: 2,8). Bei Satz (d) ergibt sich kein herkunftsbezogener Unterschied in der Bewertung (alle Mittelwerte 3,1).

Abgesehen von der Verortung auf der Dialekt-Standard-Achse sollten die Befragten die Sätze anhand bestimmter Ankerpunkte bewerten, die ebenfalls auf eine Form des vertikalen Spektrums abzielen. Dabei wurden als jeweilige Richtwerte authentische Dialektsprecher_innen bzw. das mögliche Vorkommen in einer österreichischen Tageszeitung gewählt.²⁰ Diese Bewertungsaufgaben fragten somit nicht nur nach dem

19 Das Gesamtkorpus umfasst heterogene Subkorpora geschriebener und gesprochener Sprache aus unterschiedlichen Regionen Deutschlands. Für die Zusammensetzung des Korpus siehe Krause (2002: 9ff.).

20 Die konkreten Angaben lauteten: »Ein Dialektsprecher/eine Dialektsprecherin

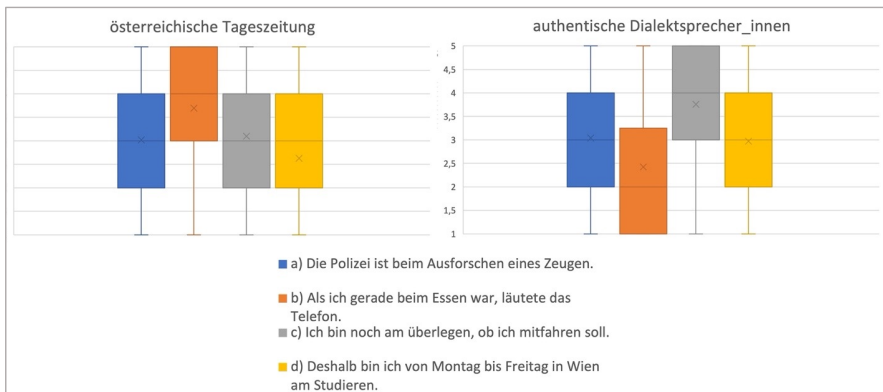


Abbildung 19: Authentizität der Bewertungssätze (1 = »stimme gar nicht zu«, 5 = »stimme völlig zu«)

vertikalen Spektrum, sondern auch nach der Domäne (Schriftlichkeit bzw. Mündlichkeit) (siehe dazu Abbildung 5). Die Ergebnisse zeigt Abbildung 19.

Wie in den zuvor beschriebenen Bewertungen setzt sich auch hier das Bild einer tendenziell homogenen Evaluation fort. Die Zuordnungen der Sätze zu potentiellen Auftretenskontexten bewegen sich um den mittleren Skalenwert. Insbesondere Satz (a) (»Die Polizei ist beim Ausforschen eines Zeugen.«) wird sehr neutral, weder besonders authentisch gesprochen-dialektal, noch stark im geschriebenen-standardsprachlichen Spektrum einer österreichischen Tageszeitung, verortet (Mittelwerte jeweils bei 3,0). Gleichzeitig stufen Teilnehmer_innen aus Niederösterreich diesen Satz als nicht so adäquat für eine Tageszeitung (Mittelwert 2,6) ein. Bezüglich der Dialektauthentizität bewerten sie den Satz zugleich weniger dialektal (Mittelwert 2,7) als Personen aus Oberösterreich (3,1)

meines Ortes könnte im authentischen Dialekt einen solchen Satz äußern.« bzw. »In einer österreichischen Tageszeitung könnte ein solcher Satz zu lesen sein.« Die Teilnehmer_innen wurden gebeten, dies auf einer fünfstufigen Likertskala in Form von Zustimmung bzw. Ablehnung zu bewerten (siehe Abbildung 5).

und Wien (3,2). In Kombination mit Abbildung 11, die zeigt, dass keine einzige Person aus Niederösterreich den *am*-Progressiv als natürlichste Variante einstuft, lassen die Ergebnisse die Interpretation zu, dass den niederösterreichischen Gewährspersonen der *am*-Progressiv weniger geläufig ist, wodurch auch eine Verortung im Vergleich zu Oberösterreich und Wien weniger deutlich ausfällt.

Eine stärkere Diskrimination findet sich bei Satz (b) (»Als ich gerade beim Essen war, läutete das Telefon.«). Dieser Satz wird weniger als authentisch dialektal eingestuft (Mittelwert 2,4), sondern vielmehr in einem schriftlichen Medium (Mittelwert 3,7) verortet. Dieser am standardnächsten wahrgenommene Satz erreicht somit auch bei der Frage nach einem möglichen Vorkommen in einer österreichischen Tageszeitung die höchsten Zustimmungswerte. Bezüglich der regionalen Herkunft der Befragten zeigen sich stabile Bewertungsmuster zwischen den einzelnen Regionen.

Satz (c) wird in Bezug auf seine mögliche Verwendung durch einen Dialektsprecher / eine Dialektsprecherin von den Informant_innen aus allen Bundesländern relativ ähnlich bewertet (Mittelwerte um 3,6). Ein Unterschied zeigt sich bei der Verortung in einer österreichischen Tageszeitung. Personen aus Niederösterreich erachten den Satz als weniger angemessen für ein schriftliches Medium (Mittelwert 2,6) als Personen aus Oberösterreich (3,5) und Wien (2,9).

Satz (d) wird von Personen aus Oberösterreich eher einem authentischen Dialektsprecher / einer authentischen Dialektsprecherin zugeschrieben (Mittelwert 3,1) als von Personen aus Niederösterreich (2,8) und Wien (2,9). Im Gegensatz dazu sehen Teilnehmer_innen aus Wien den Satz deutlich wahrscheinlicher in einer österreichischen Tageszeitung (2,8) als die Befragten aus den anderen Bundesländern (2,4 bzw. 2,5).

Insgesamt zeigen die Ergebnisse, dass Progressivvarianten durchaus als Teil des geschriebenen Standards angesehen werden, dass sie analog dazu aber auch als mögliche Konstruktionen authentischer Dialektsprecher_innen gesehen werden. Das grammatische Phänomen scheint sich im gesamten vertikalen Spektrum der befragten Personen wiederzufinden.

4 Synthese & Ausblick

Der vorliegende Beitrag verfolgt das Ziel, die horizontale und vertikale Dimension von Progressivkonstruktionen mit Fokus auf dem *am*- und *beim*-Progressiv im Mittelbairischen Österreichs aus Sprachproduktions- und Spracheinstellungsperspektive anhand eines Online-Fragebogens nachzugehen. Im Einklang mit bisheriger Forschung (siehe Abschnitt 2.3) erweisen sich im gesamten Untersuchungsraum beide Progressivkonstruktionen (mit *am* oder *beim*) als niederfrequent sowohl in Sprachproduktions- als auch in Auswahlaufgaben. Alternativkonstruktionen mit finitem Verb (im gesamten vertikalen Spektrum), aber auch die *tun*-Periphrase (im dialektnäheren Bereich) sind hingegen stark vertreten. Areale Unterschiede zwischen den untersuchten Bundesländern zeigen sich innerhalb des Dialektraumes bei *am*- und *beim*-Progressiven kaum. Im urbanen Wien finden wir jedoch eine leichte Tendenz zur verstärkten Verwendung des *am*-Progressivs.

Besonders spannend sind diese Befunde in Kombination mit der Selbsteinschätzung der Gewährspersonen. Die Daten weisen weitgehend in dieselbe Richtung und sprechen dafür, dass es sich im Mittelbairischen selbst beim *am*-Progressiv, jener Variante, die im Untersuchungsgebiet am weitesten grammatikalisiert ist (siehe Abschnitt 2.3), eher um eine Randerscheinung handelt.

Hinsichtlich der nationalen Verortung (Österreich versus Deutschland) fällt das Urteil der Gewährspersonen bezüglich beider Progressivvarianten (mit *am* und *beim*) eher neutral aus. Mit einer Ausnahme wurden die Sätze aber stärker in österreichischen als bundesdeutschen Varietäten verortet. Das ist insofern bemerkenswert, als dem *am*-Progressiv sowie der *beim*-Variante im individuellen Sprachgebrauch von den österreichischen Gewährspersonen eine Randposition zugewiesen wird. Nichtsdestotrotz lehnen die Informant_innen im Durchschnitt die Verortung in Österreich nicht ab. Dies könnte so gedeutet werden, dass es sich bei *am*- und *beim*-Progressiven um Konstruktionen handelt, die zwar im eigenen sprachlichen Möglichkeitsraum liegen, aber wenig salient sind.

Auf Basis der Literatur wäre eine stärker divergierende Bewertung der beiden Periphrasen im Sinne einer stärkeren Assoziation des *beim*-

Progressivs mit Österreich und des *am*-Progressivs mit Deutschland, wo er deutlich häufiger ist und teils auch als Default-Variante in progressiven Kontexten belegt ist (siehe z. B. Kallenborn 2019 für das Moselfränkische), naheliegender gewesen. Die Ergebnisse könnten somit darauf hindeuten, dass es sich bei der *beim*-Variante um kein generell österreichspezifisches, sondern um ein deutlich stärker lokal gebundenes Phänomen handelt, das eventuell, wie Meier (2015) suggeriert, im Südbairischen verbreiteter ist.

Was die Einordnung der Verlaufsausdrücke auf der vertikalen Dialekt-Standard-Achse betrifft, zeigt sich eine leichte Tendenz zur vermehrten Akzeptanz bzw. Präferenz der beiden Varianten (mit *am* und *beim*) in dialektnäheren Registern. Dabei fällt die Zuordnung zum dialektalen Endpol für die *beim*-Variante, die im Hochdeutsch-Teil gänzlich vermieden wird, noch eindeutiger aus. Konform mit diesen Daten geht die Einstufung der Gebrauchswahrscheinlichkeit des *am*-Progressivs, die für Hochdeutsch deutlich unter jener für Dialekt/Umgangssprache liegt. Auch im Zuge der Stimulibewertung werden beide Sätze mit einem *am*-Progressiv auf der Skala zwischen »reinstes Hochdeutsch« und »tiefster Dialekt« eher neutral, mit Tendenz zum Dialekt, eingestuft.

In Zusammenschau mit diesen Befunden zeichnen die Angaben zur natürlichsten Variante wieder das eingangs (siehe Abschnitt 1) angesprochene ambivalente Bild. Obwohl der *am*-Progressiv im Dialekt bzw. in der Umgangssprache deutlich öfter als potenzielle Variante eingestuft wurde, ist es der Hochdeutsch-Teil des Fragebogens, in dem Informant_innen ebendiese Variante, den *am*-Progressiv, häufiger als natürlichste Variante angeben. In dieser Hinsicht gehen die Befunde somit wieder mit den Ergebnissen von Meier (2015) konform.

Zusammenfassend lässt die empirische Erhebung den Schluss zu, dass eine explizite syntaktische Markierung von Progressivität im Untersuchungsgebiet die Ausnahme darstellt, es sich bei den Konstruktionen mit *am* und *beim* aber immerhin um Varianten handelt, die prinzipiell im fokussierten mittelbairischen Sprachraum, wenn auch in geringer Frequenz, anzutreffen sind. Die drei mittelbairischen Bundesländer unterscheiden sich auf der areal-horizontalen Ebene nur geringfügig. Vertikal gesehen sprechen die Daten dafür, dass im fokussierten Dialekt-

gebiet der *am*-Progressiv weniger stark vertikal gebunden ist und weder eindeutig dem Dialekt noch dem Standard zuzuschreiben ist, sondern im gesamten diaglossischen Spektrum Verwendung findet. Hinsichtlich der vertikalen Verortung des *am*-Progressivs bieten auch die optionalen offenen Angaben, die den Abschluss des Fragebogens bilden und deren systematische Auswertung im Rahmen der Pilotstudie nicht geleistet werden kann, spannende Einblicke, die von einer individuell teils stark differierenden vertikalen Einordnung zeugen. Unter diesen freien Antworten befinden sich einerseits Aussagen wie »Ist für mich einfach nicht Hochdeutsch!«, im Kontrast dazu aber auch »wirkt eher wie eine Konstruktion, die ich in der Hochsprache verwenden würde«. Außerdem stellt eine Gewährsperson für sich fest, dass es »weder reiner Dialekt noch perfektes Hochdeutsch« sei.

Der *beim*-Progressiv wird in der bestehenden Literatur entweder eher dem Standard zugeschrieben oder auch als in dialektnäheren wie standardnäheren Situationen gleichermaßen geläufig eingestuft. In der vorliegenden Pilotstudie hingegen ist die Variante deutlicher an dialektale Kontexte gekoppelt. Bei der Bewertung der Stimuli wird ein Satz mit *beim* + *sein* + Infinitiv jedoch sehr eindeutig im Hochdeutschen verortet. Da demnach anzunehmen ist, dass nicht nur die Verbklasse nach Vendler (1967) eine Rolle spielt, sondern auch Kontext, Tempusgebrauch und lexikalische Marker bei der Bewertung einen substanziellen Einfluss nehmen, empfehlen sich in Anschlussstudien zugunsten einer besseren Vergleichbarkeit der beiden Varianten der Einsatz von identen Bewertungssätzen, die lediglich hinsichtlich der konkreten Präposition (*am* oder *beim*) divergieren. Mit Rückblick auf den Kontext sollte zudem die Medialität der Verlaufskonstruktionen in den Blick genommen werden. Forschungsliteratur wie auch die Ergebnisse zur Angemessenheit der Konstruktion in österreichischen Tageszeitungen bzw. bei authentischen Dialektsprecher_innen deuten auf eine stärkere Kopplung der Konstruktionen an das Medium hin.

Anhand der vorliegenden Pilotstudie konnte somit nicht nur demonstriert werden, wie lohnenswert die Verbindung von Spracheinstellungsforschung mit Variationslinguistik ist, sondern zudem die Forschungslücke hinsichtlich der Verbreitung der Progressivvarianten geschmälert

werden. Nichtsdestotrotz wird auch weiterer Forschungsbedarf evident. Da Variation auf Ebene der Syntax im Allgemeinen eher als großräumig gilt (siehe z. B. Glaser 2008), ist – trotz bzw. auch aufgrund der Homogenität der Daten auf horizontaler Ebene in der vorliegenden Pilotstudie – die Ausdehnung auf alle Dialekträume Österreichs vielversprechend, um potenzielle großräumigere Areale zu identifizieren. Darüber hinaus handelt es sich, wie im Zuge der Analysen (siehe Abschnitt 3.4) angedeutet, bei Gebrauch sowie Bewertung der syntaktischen Progressivkonstruktionen um teils sehr individuelle Präferenzen, wodurch auch eine Analyse der intra- wie interindividuellen Variation spannende Einblicke verspricht.

Literatur

- Andersson, Sven-Gunnar. 1989. On the generalization of progressive constructions: “Ich bin (das Buch) am Lesen” – status and usage in three varieties of German. In Lars-Gunnar Larsson (Hg.), *Proceedings of the second Scandinavian symposium on aspectology* (Acta Universitatis Upsaliensis 19), 95–106. Uppsala: Almqvist & Wiksell International.
- Breuer, Ludwig Maximilian & Lars Bülow. 2019. Quasi-experimental approaches in the realm of language variation: How language production tests can help us to better understand language variation. In Lars Bülow, Ann Kathrin Fischer & Kristina Herbert (Hgg.), *Dimensions of linguistic space: Variation – multilingualism – conceptualisations / Dimensionen des sprachlichen Raums: Variation – Mehrsprachigkeit – Konzeptualisierung* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 45), 251–269. Wien: Peter Lang.
- Dörnyei, Zoltán. 2007. *Research methods in applied linguistics: Quantitative, qualitative and mixed methods*. Oxford: Oxford University Press.
- Dudenredaktion (Hg.). 2016. *Duden: Die Grammatik: Unentbehrlich für richtiges Deutsch*. 9., vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage (Der Duden in zwölf Bänden 4). Berlin: Dudenverlag.
- Dürscheid, Christa, Stephan Elspaß & Arne Ziegler (Hgg.). 2018. *Variante(n)grammatik des Standarddeutschen: Ein Online-Nachschlagewerk*. O. O. <http://mediawiki.ids-mannheim.de/VarGra/index.php/Start> (Abruf 15. Juli 2021).
- Eagly, Alice Hendrickson & Shelly Chaiken. 1993. *The psychology of attitudes*. Belmont: Wadsworth Cengage Learning.

- Ebert, Karen. 2000. Progressive markers in Germanic languages. In Östen Dahl (Hg.), *Tense and aspect in the languages of Europe* (EUROTYP 6), 605–653. Berlin: De Gruyter.
- Elspaß, Stephan & Robert Möller (Hgg.). 2003–. *Atlas zur deutschen Alltagssprache*. O. O. <http://www.atlas-alltagssprache.de> (Abruf 15. Januar 2021).
- Engelberg, Stefan, Stephanie Frink, Svenja König, Peter Meyer & Agata Sokolowski. 2013. *Kleines Wörterbuch der Verlaufsformen im Deutschen*. Mannheim: Institut für Deutsche Sprache. <http://www.owid.de/wb/progdb/start.html> (Abruf 30. September 2021).
- Fischer, Hanna. 2018. *Präteritumschwund im Deutschen*. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Flick, Johanna & Katrin Kuhmichel. 2013. Der am-Progressiv in Dialekt und Standardsprache. In Petra Maria Vogel (Hg.), *Sprachwandel im Neuhochdeutschen* (Jahrbuch für germanistische Sprachgeschichte 4), 52–76. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Glaser, Elvira. 2008. Syntaktische Raumbilder. In Franz Patocka & Peter Ernst (Hgg.), *Dialektgeographie der Zukunft: Akten des 2. Kongresses der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen (IGDD)*, 85–111. Stuttgart: Steiner.
- Glaser, Elvira (Hg.). im Erscheinen. *Syntaktischer Atlas der deutschen Schweiz (SADS)*. Bearbeitet von Elvira Glaser und Gabriela Bart, sowie Claudia Bucheli Berger, Guido Seiler, Sandro Bachmann und Anja Hasse, unter Mitarbeit von Matthias Friedli und Janine Richner-Steiner. Tübingen: Narr.
- Hoffmann, Ludger. 2017. Darf man Ich bin am Schreiben schreiben? Bereichert die Verlaufsform (der Progressiv) das Deutsche? In *Grammis. Grammatik in Fragen und Antworten (IDS Mannheim)*. O. O. <https://grammis.ids-mannheim.de/fragen/4551> (Abruf 15. Juli 2021).
- Juska-Bacher, Britta, Chris Biemann & Uwe Quasthoff. 2013. Webbasierte linguistische Forschung: Möglichkeiten und Begrenzungen beim Umgang mit Massendaten. *Linguistik Online* 61(4). 7–29.
- Kallenborn, Tim. 2019. *Regionalsprachliche Syntax: Horizontal-vertikale Variation im Moselfränkischen* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte 176). Stuttgart: Steiner.
- Kiesewalter, Carolin. 2011. Zur Salienz remanenter Merkmale des Neuhessischen. In Brigitte Ganswindt & Christoph Purschke (Hgg.), *Perspektiven der Variationslinguistik: Beiträge aus dem Forum Sprachvariation* (Germanistische Linguistik 216–217), 335–370. Hildesheim et al.: Olms.

- Kleene, Andrea. 2017. Zur Salienz morphosyntaktischer Phänomene des Bairischen. In Timo Ahlers, Susanne Oberholzer, Michael Riccabona & Philipp Stöckle (Hgg.), *Deutsche Dialekte in Europa: Perspektiven auf Variation, Wandel und Übergänge* (Kleine und regionale Sprachen 3), 153–176. Hildesheim et al.: Olms.
- Koppensteiner, Wolfgang & Ludwig Maximilian Breuer. 2020. Wo Wien anderst ist und wo nicht: Kontrastierung von Spracheinstellungsdaten aus Wien und ruralen Regionen Österreichs. In Hundt Markus, Andrea Kleene, Albrecht Plewnia & Verena Sauer (Hgg.), *Regiolekte: Objektive Sprachdaten und subjektive Sprachwahrnehmung* (Studien zur Deutschen Sprache 85), 55–76. Tübingen: Narr.
- Krause, Olaf. 1997. Progressiv-Konstruktionen im Deutschen im Vergleich mit dem Niederländischen, Englischen und Italienischen. *Zeitschrift für Sprachtypologie und Universalienforschung* 50. 48–82.
- Krause, Olaf. 2002. *Progressiv im Deutschen: Eine empirische Untersuchung im Kontrast mit Niederländisch und Englisch* (Linguistische Arbeiten 462). Tübingen: Narr.
- Kuhmichel, Katrin. 2016. Progressivkonstruktionen. *SyHD-atlas*. <http://www.syhd.info/apps/atlas/#progressivkonstruktionen> (Abruf 8. Juli 2021).
- Lenz, Alexandra N. 2003. *Struktur und Dynamik des Substandards: Eine Studie zum Westmitteldeutschen (Wittlich/Eifel)* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik, Beihefte 125). Stuttgart: Steiner.
- Lenz, Alexandra N. 2019. Bairisch und Alemannisch in Österreich. In Joachim Herrgen & Jürgen Erich Schmidt (Hgg.), *Sprache und Raum: Ein internationales Handbuch der Sprachvariation. Vol. 4: Deutsch*. Unter Mitarbeit von Hanna Fischer und Brigitte Ganswindt (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 30.4), 318–363. Berlin & Boston: De Gruyter.
- Lenz, Alexandra N., Timo Ahlers & Martina Werner. 2014. Zur Dynamik bairischer Dialektsyntax: Eine Pilotstudie. *Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik* 81(1). 1–33.
- Lenz, Alexandra N., Ludwig Maximilian Breuer, Matthias Fingerhuth, Anja Wittibschlager & Melanie Seltmann. 2019. Exploring syntactic variation by the means of “Language Production Experiments”: Methods from and analyses on German in Austria. *Journal of Linguistic Geography* 7(2). 63–81.
- Lenz, Alexandra N., Amelie Dorn & Theresa Ziegler. eingereicht. Lexik aus areal-horizontaler und vertikal-sozialer Perspektive: Erhebungsmethoden zur inter- und intraindividuellen Variation. *Sprachwissenschaft*.

- Maiwald, Cordula. 2004. Tempus und Aspekt im Bairischen. In Franz Patocka & Peter Wiesinger (Hgg.), *Morphologie und Syntax deutscher Dialekte und Historische Dialektologie des Deutschen: Beiträge zum 1. Kongress der Internationalen Gesellschaft für Dialektologie des Deutschen, Marburg/Lahn, 5.–8. März 2003*, 227–243. Wien: Praesens.
- Meier, Angelika. 2015. *Zum Ausdruck von Progressivität in den Varietäten des Deutschen: Eine Untersuchung im Südbairischen*. Wien: Universität Wien Magisterarbeit.
- Moosmüller, Sylvia. 1991. *Hochsprache und Dialekt in Österreich: soziophonologische Untersuchungen zu ihrer Abgrenzung in Wien, Graz, Salzburg und Innsbruck* (Sprachwissenschaftliche Reihe 1). Wien et al.: Böhlau.
- Pfrehm, James W. 2007. *An empirical study of the pluricentricity of German: Comparing German and Austrian nationals' perceptions of the use, pleasantness, and standardness of Austrian standard and German standard lexical items*. Madison: University of Wisconsin–Madison Dissertation.
- Portz, Renate. 1982. *Sprachliche Variation und Spracheinstellungen bei Schulkindern und Jugendlichen: Eine empirische Untersuchung in Norwich/England* (Tübinger Beiträge zur Linguistik). Tübingen: Narr.
- Purschke, Christoph. 2015. REACT – A constructivist theoretical framework for attitudes. In Alexei Prikhodkine & Dennis Richard Preston (Hgg.), *Responses to language varieties: Variability, processes and outcomes* (Impact. Studies in Language and Society 39), 37–54. Amsterdam & Philadelphia: Benjamins.
- Soukup, Barbara. 2009. *Dialect use as interaction strategy: a sociolinguistic study of contextualization, speech perception, and language attitudes in Austria* (Austrian Studies in English 98). Wien: Braumüller.
- Soukup, Barbara. 2019. Sprachreflexion und Kognition: Theorien und Methoden der Spracheinstellungsforschung. In Gerd Antos, Thomas Niehr & Jürgen Spitzmüller (Hgg.), *Handbuch Sprache im Urteil der Öffentlichkeit*, 83–106. Berlin: De Gruyter.
- Steinberger, Guido. 1998. *Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol: Ergebnisse einer Umfrage* (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich 26). Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang.
- Stöckle, Philipp. 2014. *Subjektive Dialekträume im alemannischen Dreiländereck* (Deutsche Dialektographie 112). Hildesheim et al.: Olms.
- Fleischer, Jürg, Alexandra N. Lenz & Helmut Weiß (Hgg.). 2017. *SyHD-atlas*. Konzipiert von Ludwig M. Breuer unter Mitarbeit von Katrin Kuhmichel,

- Stephanie Leser-Cronau, Johanna Schwalm und Thomas Strobel. O. O. <http://www.syhd.info/> (Abruf 15. Juli 2021).
- Tophinke, Doris & Evelyn Ziegler. 2006. „Aber bitte im Kontext!“. Neue Perspektiven der dialektologischen Einstellungsforschung. *Osnabrücker Beiträge zur Sprachtheorie* 71. 205–224.
- Trost, Igor. 2017. Die Vergangenheitstempora in Erzähltexten aus dialektalem Spontangesprächsmaterial unter dem Einfluss des Präteritumschwunds. In Alexandra N. Lenz, Ludwig Maximilian Breuer, Tim Kallenborn, Peter Ernst, Manfred Michael Glauninger & Franz Patocka (Hgg.), *Bayerisch-österreichische Varietäten zu Beginn des 21. Jahrhunderts – Dynamik, Struktur, Funktion: 12. Bayerisch-Österreichische Dialektologentagung* (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 167), 59–69. Stuttgart: Steiner.
- Vendler, Zeno. 1967. *Linguistics in philosophy*. Ithaca: Cornell University Press.
- Wiesinger, Peter. 1983. Die Einteilung der deutschen Dialekte. In Werner Besch, Ulrich Knoop, Wolfgang Putschke & Herbert Ernst Wiegand (Hgg.), *Dialektologie: Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung* (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 1.2), 807–900. Berlin & New York: De Gruyter.
- Witt, Arne. 2015. *Deutsche Progressivkonstruktionen und ihre Verwendung*. Hamburg: Universität Hamburg Dissertation.
- Wittibschlager, Anja. in Vorb. *Verbalgrammatische Dynamik: Variationslinguistische Analysen im österreichischen Sprachraum*. Wien: Universität Wien Dissertation.
- Zifonun, Gisela, Ludger Hoffmann & Bruno Strecker. 1997. *Grammatik der deutschen Sprache*. Band 1 (Schriften des Instituts für deutsche Sprache 7). Berlin et al.: De Gruyter.